

Untergrundkirche: Partizipation der Laien oder Sektiererei?

Oto Mádr

Im 20. Jahrhundert mussten die Völker Ost-Mitteleuropas auf der politischen wie auch geistlichen Ebene zweimal um ihre Existenz kämpfen. Die Kirchen befanden sich vor allem deshalb in einer schlechten Situation, weil die offiziellen Leitungsstrukturen eingeengt, gelähmt oder ganz entmachtet wurden. Unter der sowjetischen Fremdherrschaft war die Lage der katholischen Kirche in den verschiedenen Ländern unterschiedlich. Überall strikt verboten war jede politisch-ideologische Aktivität. Mehr oder weniger frei blieb das streng kirchliche Leben der Ostdeutschen, Polen, Slowenen und Kroaten, während für Ungarn, Tschechen und Slowaken viele Begrenzungen galten. Die tschechoslowakische kommunistische Partei setzte sich zum Ziel, neben Albanien die Tschechoslowakei zum ersten atheistischen Staat der Welt zu machen.

I. Erste Gruppe: die weniger bedrohten Kirchen

In der DDR konnten die Bischöfe etwa den Katholiken die sozialistische Jugendweihe verbieten, in eigenen Schulen Laienkräfte für ihre Kindergärten und Krankenhäuser erziehen. In Polen konnten nicht nur die vielen Bischöfe, sondern auch gebildete Laien etwa in ihrer Presse über öffentliche Angelegenheiten diskutieren. Die katholische Universität lebte, wenn auch begrenzt, weiter; eine Menge von Seminarien bildete viele Priester aus. In Jugoslawien wurde in der Öffentlichkeit nur die „religiöse Propaganda“ verboten, sonst blieb das Leben der Kirche frei. Im Jahre 1970 wurden zwischen Jugoslawien und dem Heiligen Stuhl sogar die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen.

In Slowenien „vermochte die katholische Kirche ihre Präsenz und spirituelle Autorität zu bewahren dank der Treue zu sich selbst und dank ihrer Einheit mit den Hirten.“¹ Überall war es die Treue des Kirchenvolkes, also der Laien, die darüber entschied, wie der christliche Glaube und seine Dienerin, die Amtskirche, den Kampf ums Überleben bestand. In den Ländern der zweiten Gruppe war das kirchliche Leben auch für Laien viel schwieriger, und gerade ihre Rolle war sehr wichtig.

II. Zweite Gruppe: die bedrohten Kirchen

1. Die Tschechoslowakei

In dem Staat mit diesem Namen lebten von 1918 bis 1939 und von 1945 bis 1992 zwei sprachlich sehr nahestehende, obwohl kulturell verschiedene Nationen zusammen: die mehr säkularisierten Tschechen und die stark traditionellen Slowaken. Von diesem kleinsten der Nachbarvölker kam für die beiden anderen jedoch ein außerordentlicher Impuls. Schon im Jahr 1943, also vor der sowjetischen Okkupation, flüchtete der kroatische Exjesuit Tomislav Kolakovic vor den Deutschen in die slowakische Hauptstadt Bratislava mit dem Vorhaben, in Ost-Mitteleuropa die geistige Abwehr gegen die drohende gewaltsame Entchristlichung und eine Mission Russlands vorzubereiten. Für diese großzügige Vision gewann er dort überzeugte Katholiken, besonders Studenten, und bildete mit ihnen die zentrale Aktivistengruppe „Familie“. Diese begann mit der Organisation der katholischen Untergrundbewegung nach dem Modell der belgischen *Jeunesse ouvrière chrétienne* (CAJ) Joseph Cardijns. Kolakovic vermittelte den Leitern der verschiedenen Gruppen in Exerzitien und in Kursen das nötige geistliche, aber auch theologische, philosophische und soziologische Rüstzeug.

Gleich nach dem Kriegsende brachten zwei Hochschüler die „Familie“ nach Prag und nach Tschechien, wo sie die Anfänge der Untergrund-CAJ stärken und methodisch-organisatorisch ergänzen konnte. Die Rolle der Laien war besonders wichtig. Für die sehr große Studentenbewegung bereiteten wir Priester fast nur schriftliche Materialien zum Selbststudium vor. Diese Bewegung verbreitete sich spontan in allen Hochschulen. Mehrere ihrer Aktivisten wurden dann in einer Reihe von Prozessen wegen „politischer Verbrechen“ verurteilt, und in Gefängnissen setzten sie ihre apostolische Sendung fort.

Neben vielen Priestern, Ordensmännern und -frauen pflegten auch einzelne Gläubige und ihre spontanen Gruppen das freiere Untergrundleben der Kirche. Besonders treu und wegen ihrer Wirkung nach außen wichtig waren katholische Familien. Die Familie

Kaplan in Prag etwa mit ihren zehn Kindern sammelte auch Jugend um sich und pflegte u.a. die Taizé-Spiritualität. Laienkatechetinnen erteilten Kindern in Privatwohnungen „illegale“ Katechese.² Nach dem „Prager Frühling“ (1968) konnte sich auch die organisierte Focolare-Bewegung still verbreiten. Ohne staatliche

Untergrund-
kirche:
Partizipation
der Laien oder
Sektiererei?

Der Autor

Oto Mádr, geb. 1917 in Prag; Priester der Prager Erzdiözese ab 1942; 1948–1949 Postgradual an der Gregoriana; 1950 Promotion zum Dr. theol. in Prag; in die Theologische Fakultät der Karlsuniversität gerufen, die aber bald aufgehoben wurde; 1951 verhaftet wegen der Hochschülerpastoral; 1952 zu lebenslanglichem Gefängnis verurteilt; 1966 auf Bewährung entlassen; kirchliches Engagement im Prager Frühling; 1969–1970 Lehrer an der Theol. Fakultät Prag–Leitmeritz (Moraltheologie); nach der Rückkehr des alten Regimes in der Pfarreseelsorge. Mitarbeiter von *Diakonia* (Freiburg/Mainz), Artikel und Aufsätze für *Samisdat*; 12 Jahre Redakteur der theol. *Revue Teologické texty im Samisdat*, ab 1990 Hauptredakteur. Anschrift: c/o. Česká Kreslanská Akademie, Vysehradská 49, CY 120 00 Praha, Tschechische Republik.

Bewilligung wurde sie geduldet, wohl auch deshalb, weil sie prinzipiell von Laien geleitet wird. Demgegenüber wurde die in den achtziger Jahren schnell wachsende geheime katholische Literatur („Samisdat“) polizeilich beobachtet und auch gerichtlich bestraft. Auch für den Samisdat war die großzügige Aktivität von Laien entscheidend.

Die markanteste Untergrundbewegung „Koinotes“ wurde nach der Wende 1989 im Ausland bekannt.³ Der Grund dafür lag in der Persönlichkeit ihres Gründers Felix Davidek mit seinen kühnen, eigenmächtig realisierten Reformplänen. Ich konnte ihn im Laufe mehrerer gemeinsamer Gefängnisjahre gut kennen lernen. Er war außerordentlich begabt und fleißig, mit polyhistorischen Tendenzen, am Studium der Theologie relativ wenig interessiert. Als junger Priester hatte er den Traum, eine katholische Universität zu gründen und leiten.

Nach der kommunistischen Säuberung der Hochschulen im Jahr 1948 organisierte er für ausgewiesene Studenten ein geheimes Ersatzstudium. Nach einem misslungenen Fluchtversuch ins Ausland verbrachte er die Jahre 1952-1954 im Gefängnis. Dort erwachte in ihm eine neue Idee: Die Macht der Kommunisten wird sehr lange bleiben und alle Bischöfe und Priester liquidieren. Darum müsse man eine geheime Hierarchie und einen geheimen Klerus aufbauen. Es gelang ihm, sich der von Rom errichteten Linie der geheimen Bischöfe anzuschließen und die Bischofsweihe zu empfangen.

Unmittelbar danach begann er, eine praktisch autonome Untergrundkirche aufzubauen. Entgegen den seit 1970 wiederholten römischen Verboten konsekrierte er 16 Bischöfe, einige von diesen weitere neun. Die Zahl der im Untergrund ordinieren Priester war weit größer. Diese geheime Reserve sollte erst dann eingesetzt werden, wenn die ordentliche Hierarchie ausgerottet würde. Im Unterschied zu dieser düsteren Prognose besserte sich jedoch die politische Situation. Katholische Laien übten auf die Regierung immer stärkeren öffentlichen Druck aus. Bei der großen Wallfahrt in Velehrad im Jahr 1985 musste der Kulturminister laute Proteste erleben; 1988 wurde die von einem Laien verfasste Petition mit der Forderung nach menschlichen Freiheiten für Gläubige und alle anderen von über einer halben Million Menschen unterschrieben.

Inzwischen entwickelte Davidek eine originelle, theologische und mit anderen Elementen vermischte Doktrin. Er gab seine bisherige Vorliebe für den Thomismus auf und fand bei Pierre Teilhard de Chardin neue Inspiration. Er bezeichnete es als die erstrangige Pflicht der Christen, die Evolution der Welt zum Punkt Omega - zur Wiederkunft Jesu Christi - zu beschleunigen. Er bemühte sich, diese Vision missionarisch auch in andere Länder, z.B. in die Slowakei und in die Sowjetunion, nach Ungarn und Rumänien zu tragen.

Mit diesem prophetischen Selbstbewusstsein fühlte er sich zu Schritten über die Grenzen des Kirchenrechts hinaus legitimiert. So weihte er verheiratete Männer nicht nur zu Priestern, sondern auch zu Bischöfen. Formell tat er dies für die griechisch-katholische Kirche, deren Kirchenrecht jedoch keine verheirateten Bischöfe kennt. Mehr noch, er rief seine Bischöfe und andere Mitglieder von Koinotes (ein Drittel der Laien) zu einer „Synode“ zusammen, um über die

Priesterweihe von Frauen abstimmen zu lassen. Zwar gab es dagegen ernsten Widerstand, und die Abstimmung endete unentschieden. Trotzdem erteilte Davidek seiner Sekretärin, die später seine Generalvikarin wurde, schon am nächsten Tag die Priesterweihe.⁴ Später erteilte er sie auch anderen Frauen. Aus diesem Grund verließen Einzelne oder Gruppen Koinotes, wie es andere früher schon aus anderen Gründen taten. Felix Davidek starb 1988.

Nach der Wende 1989 wurde allen geheim ordinierten Priestern die Möglichkeit zur öffentlichen Seelsorge in den Diözesen angeboten. Viele Unverheiratete nahmen sie an, nach einer kurzen Überprüfung und Nachschulung gingen sie in Pfarreien. Analog dazu konnten verheiratete Priester in den Dienst der griechisch-katholischen Kirche eintreten oder als Diakone eine Aufgabe übernehmen. Ein Problem bereiteten Zweifel daran, ob auch alle Weihen von Davidek gültig waren. Der Grund für diese Zweifel lag in dem Umstand, dass Davidek sich manchmal sonderbar benahm. Darum wurden von Rom neue Weihen *sub conditio-
ne* gefordert. Nur ein „harter Kern“ lehnte dies ab und stilisierte sich in die Rolle einer Kirche der Zukunft hinein.⁵ In der heute polarisierten Kirche Tschechiens dient Davidek als Stütze für die Progressiven, obwohl sein Projekt eher klerikal endete.

In der Slowakei verbreiteten einige Bischöfe von Davidek dessen Koinotes-Bewegung, was von der dortigen Untergrundkirche missbilligt wurde. Dagegen setzt die dort von Kolakovic gegründete Bewegung ihre Aktivitäten ohne jeden Anschein einer Sekte fort. Sie lebt unter dem Namen „Fatima“ weiter.

2. Ungarn

Der erste Impuls für die stärkste Untergrundbewegung der katholischen Laien in Ungarn war ein Treffen des Piaristenpaters György Bulányi mit Tomislav Kolakovic, der die Kirche Mitteleuropas auf die sowjetische Okkupation vorbereiten wollte. Im Jahre 1945 gründete er in Debrecen vier geheime Aktivistengruppen. Eine davon übergab er dem jungen Piaristen mit der Direktive, er solle die jungen Leute so erziehen, dass sie dann in aller Selbständigkeit christlich leben und apostolisch wirken können.

Aus diesen Anfängen entwickelte Bulányi eine Bewegung von kleinen Gruppen. Sie kamen dem Begehren der katholischen, geistlich orientierten Elite entgegen. Das Ziel „war es, einen Katholizismus mit echten Qualitäten zu initiieren, der auf den Entscheidungen des Einzelnen basieren sollte, eine anspruchsvolle Spiritualität erforderte, und dessen Mitglieder angesichts der Anfechtungen durch das ‚moderne‘ Leben und den Marxismus für eine zeitgerechte Apologetik des Christentums vorbereitet sein sollten“⁶. „Wir haben etwas ganz Neues angefangen“, schrieb Bulányi. „Wir haben die Heilige Schrift in die Hand genommen. [...] Wir entdeckten Analogien zwischen unseren im Untergrund lebenden Gruppen und den ersten Christen.“⁷

Auch der Welt sollte dabei gedient werden, und zwar mit einer Liebe, die die ganze Welt umfasst und die für die damalige nationalistische und antisemitische

Stimmung eine humanistische Alternative bieten sollte. Diese durch Exerzitien und Kleinschriften genährte Bewegung - wie auch andere Untergrund- und Kleingruppenbewegungen jener Zeit - wurde durch stalinistische Maßnahmen unterbrochen, weil unter anderen auch Bulányi eine Gefängnisstrafe (1952-1956 bzw. 1958-1960) erlitt. Danach begann die Bewegung wieder zu neuem Leben zu erwachen. Aus einer Priestergruppe, einer Gruppe von älteren und einer Gruppe von jüngeren Laien wuchs eine Bewegung mit Tausenden von Mitgliedern heran. Der Gründer übte seine markante Leitungsrolle organisatorisch durch praktische Empfehlungen mit Hilfe des Leitungsrates aus, spirituell durch praktische Empfehlungen und später auch durch seine originelle Theologie. Trotz seiner sehr starken Persönlichkeit förderte er bei den Mitgliedern die Mentalität des freien Denkens und des Dialogs.

Diese Bewegung (in Ungarn „*Bokor*“, d.h. „Strauch“, genannt) wollte innerhalb der Kirche und in ihrem Dienst bleiben. Eine Prüfung dieser Einstellung stellte das im Jahre 1964 vereinbarte Abkommen zwischen dem Staat und der katholischen Kirche im Rahmen der damaligen vatikanischen „Ostpolitik“ dar. Es schwächte die innere Bindung von *Bokor* zur hierarchischen Kirche. Noch schlimmer wirkte in dieser Richtung die engere Beziehung, die 1976 der neue Primas, Erzbischof Lékai, mit dem Regime einging. Konkret wurde die innere Opposition *Bokors* gegen die Kollaboration mit dem Staat in offenem Streit um die Ablehnung des Militärdienstes. Schwerwiegender jedoch waren umgekehrt katholische Einsprüche gegen einige Thesen von Bulányis Gedankenwelt.

Bulányi ist kein professioneller Theologe, sondern ein kreativ denkender Hirte. In der Situation der Verfolgung und besonders des kirchlichen Versagens entdeckte er seine prophetische Sendung, nämlich eine tiefgreifende Erneuerung der Kirche und durch sie auch der Welt vorzubereiten. Die Richtlinien dafür müsse man direkt aus den Evangelien schöpfen. Dazu kamen dann Impulse seitens einiger postkonziliarer Theologen und aus der Lektüre der Zeitschrift *Concilium*.

Jesus selbst - nicht das Lehramt oder die Schultheologie - müsse als das letzte Kriterium gelten. Für diese „jesuanische“ Theologie solle das Handeln Jesu entscheidend sein, besonders seine Sorge um Leidende und Arme. Von der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung übernahm er die Option für die Armen als Kern einer echten Religiosität. Jesus habe die Menschen nicht durch seinen stellvertretenden Tod gerettet, sondern durch das Beispiel seines Lebens, im Dienste der Liebe zu den Menschen.

Praktisch verkörpert sich diese Liebe in der Gewaltlosigkeit - darum Militärdienstverweigerung - und sogar im eschatologischen Absterben des Staates, der die Hauptquelle aller Gewalt ist. Dies ist der Grund für die scharfe Verurteilung, wenn mit Hilfe der Kirche das Leben der Gläubigen im Untergrund unterdrückt werden soll. Das im Gebet, im Lesen der Bibel und in geschwisterlichen Kontrollgesprächen geschulte Gewissen wird über jeden Gehorsam gestellt. In diesem Sinne soll die Untergrundkirche die ganze Kirche als Sauerteig umgestalten, und dadurch soll die Kirche die Welt beeinflussen.

Nicht alle Mitglieder der Bewegung konnten oder wollten solche Ansprüche

verwirklichen, so dass viele nach und nach ihre eigenen Wege gingen. Mit der politischen Befreiung entfiel auch der Hauptgrund für die Basisbewegung. Erst spät in den neunziger Jahren konnte das Problem Bulányi in der ungarischen Kirche gelöst werden. Bestimmte Eigenarten im Denken Bulányis führten zum Streit mit den Bischöfen und 1982 zur Übergabe seiner Thesen nach Rom, wo sie von der Glaubenskongregation beurteilt werden sollten. Bis zur Lösung dieses Streitfalls wurde Bulányi suspendiert; öffentlich durfte er keinen priesterlichen Dienst ausführen.

Für den Heiligen Stuhl war die Situation heikel. Man wollte weder den tapferen Freiheitskämpfer verurteilen noch in den Verhandlungen mit dem Staat die Lage der Bischöfe beeinträchtigen. Das Problem wurde erst im September 1997 gelöst. Bulányi unterzeichnete zwölf ihm vorgelegte Thesen mit einem Zusatz über die Gewissensfreiheit⁸; im Gegenzug hob die ungarische Bischofskonferenz das Verbot der Ausübung der öffentlichen priesterlichen Tätigkeit auf.

Trotz dieses Erfolgs fühlt sich Bulányi in der heutigen katholischen Kirche nicht voll aufgenommen; für sein Leben bedeutete diese Wende keine große Änderung. Mit seiner Theologie und mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit nach der Wende 1990 hat er sich (mit Recht?) gegen die schnelle Konsolidierung der kirchlichen Situation gewandt; dadurch hat er sich selber etwas an den Rand gestellt; die Bewegung verlor ihre „ideologische“ Basis. Einige neuere Initiativen der Bewegung, mit denen auch andere Katholiken und Aktionen kooperieren konnten, bilden gelungene Beispiele für eine zeitgemäße, modernere dialogisierende Pastoral; dabei können sie die eigentlichen jesuanischen Appelle gut vermitteln. Eine engere und ältere Gruppe um Bulányi herum lebt aus der Vergangenheit, ist heute nicht mehr produktiv und inspirierend; das sind etwa 10% der Mitglieder (80–85 Personen). Die ganze Bewegung besteht heute etwa aus 700 Personen, auch die Kleinsten in den kinderreichen Familien mitgerechnet. Viele pflegen in ihrem Leben die Bulányischen moralischen Traditionen, ohne mit dem Rest der Bewegung einen institutionalisierten Kontakt zu halten.⁹

Neben *Bokor* wirkten in Ungarn etliche kurzlebige Ansätze und drei andere organisierte Bewegungen im Untergrund, die jetzt ohne Schwierigkeiten öffentlich leben: *Regnum Marianum* (1900 gegründet) und *Focolare*, sowie die *charismatische Bewegung*, die schon seit den sechziger bzw. siebziger Jahren im Lande präsent sind. Daneben gab es ein spontanes Apostolat des christlichen Lebens und vielerlei Bindungen unter treuen Gläubigen.¹⁰

Zum Schluss

Unter dem Druck der atheistischen Ideologie gab es neben dem Heroismus einer großen Menge von Gläubigen auch Führergestalten mit starken Ideen und einigen extremen Erscheinungen. Bei allen Unterschieden haben die Denkweisen von Davidek und von Bulányi einige gemeinsame Züge. U.a. beabsichtigten beide, ihre Ideen nicht außerhalb der Kirche, sondern durch deren Reform nach eigenem streng abgegrenzten Zuschnitt zu verwirklichen. Das bietet genug Stoff für Historiker und Theologen.

¹ I.V. Papez, Lo stato giuridico dei fedeli in una comunità socialista, in: Estudios jurídico-canonicos, 141, Salamanca 1989, 85-97, hier 97.

² Theologisch behandelt die Kirche in der Bedrohung Oto Mádr, Wie Kirche nicht stirbt. Zeugnis aus bedrängten Zeiten der tschechischen Kirche, Leipzig 1993.

³ Monographien zur Koinotes: O. Liska, Cirkev v podzemí a společenství Koinotes (Die Untergrundkirche und die Gemeinschaft Koinotes), Brno 1999. - P. Fiala/J. Hanus, Skrytá církev. Felix Davidek a společenství Koinotes. (Die verborgene Kirche. Felix M. Davidek und die Gemeinschaft Koinotes), Brno 1999.

⁴ Vgl. dazu die Dokumentation in CONCILIUM 1999/3 von Petr Fiala und Jiri Hanus, 386-397.

⁵ J. Korec, La mia esperienza di vescovo clandestino, in: La Chiesa cattolica nell' Europa dell' Est. Persecuzione, Libertà, Rinascità, Königstein 1990, 22-28. Korec gehörte zu den ersten drei Jesuiten, die nach dem Februar 1948 mit römischer Zustimmung die Bischofsweihe empfangen.

⁶ A. Máté-Tóth, Bulányi und die Bokor-Bewegung. Eine pastoraltheologische Würdigung, Wien 1992, 22. Diese an der Wiener theologischen Fakultät angenommene Habilitationsschrift des langjährigen Mitgliedes von *Bokord* dient als Hauptquelle dieses Beitrages.

⁷ AaO. 23.

⁸ Dieser Zusatz bezieht sich auf die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*).

⁹ A. Máté-Tóth im Brief an O. Mádr vom 8. Januar 2000.

¹⁰ M. Tomka, Wie das Lebenszeugnis der Gläubigen auf Ungläubige wirkt. Erfahrungen aus dem sozialistischen Land (Ungarn), *Diakonia* 1984/5, 329-333.

Eine Theologie der Zweiten Welt?

Beobachtungen und Herausforderungen

András Máté-Tóth

Die Reformländer Ost(-Mittel-)Europas¹ bilden eine Kulturregion im Sinne von Howard Odum: „eine vielfältig basierte Sozialregion“ (*a composite societal region*).² Diese Länder sind vor allem durch ihre Schicksalsgemeinschaft in den letzten fünfzig Jahren, durch die darin entwickelten gesellschaftsbildenden Tätigkeiten und Techniken sowie durch die charakteristische Art und Weise der Weiterentwicklung ihrer nationalstaatlichen und ethnischen Traditionen gekennzeichnet. Der Zusammenbruch der totalitären Regime 1989-1991 brachte neue politische und wirtschaftliche Strukturen und stellte die Gesellschaften dieser Kulturregi-